Gestorben

Louis Ferdinand, 86, Prinz von Preußen. Der Enkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. wäre dessen Nachfolger auf dem Thron geworden – wenn die Monarchie noch fortbestanden hätte. So aber hat er auf dem „Wümmehof" in der Nähe von Bremen die Reste des Hohenzollern-Besitzes verwaltet. Anders als in seinen Kreisen üblich, mengte er sich unters Volk, bereiste fremde Länder, lernte fremde Sprachen und leistete sich

J. RÖTTGERS / GRAFFITI

eine Liaison mit einer amerikanischen Schauspielerin. Louis Ferdinand war promovierter Nationalökonom, arbeitete als Mechaniker bei Ford in Detroit. Nach seiner Rückkehr 1935 trat er in den Dienst der Lufthansa, bei Kriegsausbruch wurde er Oberleutnant der Luftwaffe. Von 1941 an bis zu seiner Flucht vor der Roten Armee Ende Januar 1945 bewirtschaftete Louis Ferdinand seine Güter in Westpreußen. Jahrelang hatte er engen Kontakt zu Kreisen des Widerstandes gegen Hitler. Wie Friedrich II. betätigte sich „Kaiserliche Hoheit" als Komponist. So schrieb er für die Beisetzung seiner Ahnen in Potsdam 1991 den Trauermarsch „Fridericus Rex". Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, starb am vorvergangenen Sonntag auf seinem Landsitz bei Bremen.

Otto Friedrich Walter, 66. Gefälliges Parlando war seine Sache nie – lieber stellte der wortkarge, kompromißlose Verlegersohn, der das Buchhandwerk von der Pike auf gelernt hatte, sich und seine Leser auf die Sprachprobe. Ausgerechnet „Der Stumme" hieß sein erster Roman von 1959, eine düstere Vater-Sohn-Geschichte. Auch als Literaturchef der väterlichen Verlags-AG förderte er die Avantgarde: Er brachte Andersch, Schnurre, Heißenbüttel und Kluge heraus und ließ eine neue Döblin-Ausgabe erscheinen, bis den Oltener Aktionären nach zehn Jahren seine Lieblinge allzu unverkäuflich schienen. Zwar kam der Gefeuerte schnell als Geschäftsführer bei Luchterhand unter. 1973 aber gab er auch diese Arbeit auf, um schreiben zu können. Otto F. Walter starb am vorvergangenen Samstag in Solothurn an Lungenkrebs.

Leonard Feather, 80. Er war der erste Journalist, der einen „Grammy" für sein Schreiben erhielt: Seine Sätze hatten Rhythmus, seine Kritiken hatten den Swing, seine Bücher verdienten tatsächlich die höchste Auszeichnung der amerikanischen Musikindustrie. Feather war jahrzehntelang der einflußreichste Kritiker des Jazz, und doch spielte er sich niemals als Kunstrichter oder Besserwisser auf; dazu war er zu gut: Er komponierte selber Hits für B. B. King und Dinah Washington, er schrieb Arrangements für Duke Ellington und Count Basie, und er war sich nicht zu fein dafür, die Covertexte für Jazzplatten zu verfassen, wundervolle Miniaturen über Art Blakey oder Ella Fitzgerald, komponiert in einem Stil voller Kompetenz und Leidenschaft. „Der Junge weiß wirklich, wo es langgeht", sagte Louis Armstrong über ihn. Leonard Feather starb am vorvergangenen Donnerstag in Encino/Kalifornien an einem Lungenleiden.

Ruth Niehaus, 66. Im deutschen Nachkriegsfilm verkörperte sie das frische, ein bißchen frivole Blondchen von nebenan: Mädchenhaft keß belebte sie Schnulzen und Schmonzetten wie „Rosen blühen auf dem Heidegrab" oder „Hilfe, meine Frau will Jungfrau bleiben". Doch Ruth Niehaus hatte sich am Theater da schon längst als seriöse, vielseitige Schauspielerin etabliert. Die Tochter eines Inge-

GABRIELE

nieurs feierte ihre wohl größten Erfolge bei Gustaf Gründgens in Düsseldorf und in der Ära von Oskar Fritz Schuh am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Ende der sechziger Jahre begann sie frei zu arbeiten, zunehmend auch fürs Fernsehen. Als in den achtziger Jahren die Angebote spärlicher wurden, wechselte die Schauspielerin ins Regiefach. Ruth Niehaus starb am vorvergangenen Samstag in Hamburg an den Folgen eines Magenleidens.